

Johann Benjamin
Erhard:

Ueber die Medicin

Der neue
Deutsche Merkur.

8. Stück. August 1795.

I.
Ueber die Medicin *).
Arkesilas an Ekdemus.

A consultatione Medicorum confarrestorum libera no,
Domine!

G. HARVEY.

*) *Aus einer noch ungedruckten
Schrift: Arkesilas oder über Wahrheit
und Täuschung.*

Lieber Ekdemus, du glaubst in dem Studium der Medicin Trost zu finden, nachdem ich dir die Schwächen der Philosophie gezeigt habe. Sie ist, glaubst du, auf Erfahrung gegründet, leistet der Menschheit vielen Nutzen, und gewährt ihrem Besitzer Ehre und Reichthum. – Von diesen Vortheilen sind nur die letzten wirklich, die übrigen sind in deiner Einbildung; und wenn ich dir dies werde erwiesen haben, so habe ich zu deinem Herzen das Zutrauen. daß du auch die Ehre, die sich bloß auf Unwissenheit des großen Haufens gründet, nicht mehr schätzen wirst. Es bleibt der Medicin also nichts vor der Philosophie übrig, als daß sie öfter reich macht. Diesen Vortheil haben aber Wucher und Betrug mit ihr gemein. Laß uns doch sehen, worin der Vorzug der Medicin bestehen müßte! Du giebst mir wohl zu, daß der Vorzug einer Wissenschaft gegen eine andere durch drey Gründe bestimmt werde, nemlich durch ihre Geiwißheit, durch ihren Nutzen, und durch das Vergnügen, das ihr Ausübung gewährt? So laß uns denn sehen, ob die Medicin Geiwißheit hat?

Die Geiwißheit einer Wissenschaft kann sowohl durch Vernunft als durch Erfahrung erkannt werden; durch Vernunft, in so fern in einer Wissenschaft alle Sätze erwiesen, und ihre Begriffe begreiflich vorgelegt sind; durch Erfahrung, in so fern sie leistet was sie verspricht, und ihre Vorhersagungen eintrefffen. Laß uns versuchen, ob die Medicin vor einem oder dem anderen Lehrstuhl bestehen wird.

Kann wohl eine Wissenschaft große Gewissheit versprechen, die nicht einmal einen Begriff ihres Objectes aufzuweisen hat? Das Object der Medicin als Wissenschaft ist doch wohl der kranke Mensch? Wie ist aber der Kranke von dem Gesunden verschieden? Daß er nicht gesund ist, das sieht jedermann, und er selber merkt es am besten; aber worin sein innerer Zustand von dem Zustand eines Gesunden verschieden sey, darüber hat man sich entweder gar keine Rechenschaft zu geben gesucht, oder sich mit Hypothesen begnügt. Alle Ausdrücke, deren man sich bedient um eine Krankheit zu beschreiben, bestimmen ein Gefühl, oder etwas das äußerlich in die Sinne fällt, aber keinen innern Zustand des Körpers. Bey solchen Worten, wo es scheint als würde ein Zustand bestimmt, wie z.B. Entzündung, sind die Aerzte nicht einig, wie sie sich diesen Zustand denken sollen. Noch giebt es zwar ein Wort, das wirklich, wenn man seinen Begriff in der Medicin so gut bestimmen konnte als in der Mathematik, vielleicht durch eine genaue Bestimmung der Beschränkungen der durch selbiges angezeigten Aeusserungen, den kranken Zustand zu bezeichnen geschickt wäre, und das ist das Wort Funktion. Wüßte man einmal was die eigentlichen Funktionen des Körpers sind, und wäre ihr Unterschied von den Aktionen genau bestimmt; so wäre der kranke Zustand sehr gut durch die Verletzung der Funktionen erklärt. Gehe aber hin und frage die Aerzte, was sie unter Funktion im Gegensatz von Aktion verstehen?

Vielleicht liegt aber nur die Schwierigkeit darin, einen allgemeinen Begriff von Krankheit zu geben, und ist man nicht so sehr in Verlegenheit die besondern Krankheiten zu erkennen? Mit nichten! Mache jedem Arzt die Aufgabe, dir den innern Zustand des menschlichen Körpers in einer Krankheit zu sagen: er wird dir alle Erscheinungen (Symptomen) herennen, die die Krankheit zeigt, vielleicht auch behaupten, daß die Brust oder die Leber angegriffen sey, aber kein Wort von den innern Veränderungen die im Körper vorgehen müssen, um diese Erscheinungen hervor zu bringen. Frage ihn, welche Funktion im menschlichen Körper fehlerhaft seyn müsse, um die Erscheinungen der Fieber hervor zu bringen? Sollte er so dreist seyn dir etwas vorzusagen, laß dich nicht irren! Ich kann dir gleich ein Buch eines berühmten Arztes schicken, worin das Gegentheil steht. Glücklicher würde der Arzt seyn, wenn du nach der Wassersucht fragtest; denn da könnte er wenigstens drey sehr wahrscheinliche Fälle angeben, wie sich der innere Zustand des Körpers bei dieser Krankheit denken lasse: aber verschwunden ist sein Glück, wenn du ferner fragst, welcher nothwendig bey einem gewissen Kranken Statt haben müsse?

Wir wollen aber diese filosofischen Erklärungen der Krankheiten nicht einmal fodern; denn vielleicht sind sie nicht einmal gerade nothwendig, um über die Heilsamkeit der Arzneymittel in verschiedenen Zufällen Erfahrungen anzustellen: wir wollen nur Beschreibungen fodern, welche den Zufall genau bestimmen, und ihn sicher wieder erkennen lassen, so wie man in der Naturgeschichte ein Thier oder ein Pflanze beschreibt. Auch

diese Beschreibung können die Aerzte nicht von den Krankheiten geben. Wir wollen ihnen nicht vorwerfen, daß sie noch keine Beschreibung des Fiebers geben konnten, die auf alle Krankheiten, die sie selbst darunter rechnen, paßt. Die Sache ist zu bekannt, und hat dadurch das Auffallende verlohren. Wir wollen auf gut Glück eine Nosologie aufschlagen, und sehen was wir finden.

Ich habe gerade Cullens Nosologie vor mir, und finde *Apoplexia*. Die Erklärung heißt: „*Motus voluntarii fere omnes imminuti, com sopore plus minus profundo, superstite motu cordis et arteriarum.*“ Wer müßte nach dieser Beschreibung nicht jeden stark berauschten Menschen für vom Schläge gerührt erkennen? Nun die Arten. „*Apoplexia sanguinea. Apopl. serosa.*“ Kann man beyde wohl für eine besondere Art des Schlags erkennen, wenn sich sonst keine Verschiedenheit findet, als daß den Aerzten bey dem Einen Vollblüthigkeit, und bey dem Andern Feuchtigkeit im Kopfe zu seyn scheint? Wenn je das eine oder das andere eine Ursache des Schlages seyn könnte, so würde doch der Schlag selbst so wenig durch sie verschieden werden, als eine Last dadurch geändert wird, ob man sie mit der rechten oder linken Hand in die Wage legt. Ja, aber die Kurart! – Auch dies ist nicht möglich; denn entweder ist der Schlag durch eine Ursache wirklich hervorgebracht, und dann kann er unmöglich mehr durch die Wegschaffung dieser Ursache geheilt werden; denn die Ursache hat gewirkt, und diese Wirkung muß aufgehoben werden, wenn die Krankheit geheilt werden soll; oder er ist eine Wirkung, die nur so lange anhält als ihre Ursache, das Blut oder das Serum, gegenwärtig ist, und dann ist er nicht Krankheit sondern nur Zufall, Symptom der eigentlichen Krankheit. Die einzige Art wie der Charakter des Schlags als eigenthümliche Krankheit durch Ueberfluß von Blut oder Serum könnte näher bestimmt werden, wäre, daß man sich vorstellte, der Ueberfluß wäre die Ursache warum der Schlag nicht gehoben werden könne; wie z.B. eine Wunde nicht heilen kann so lange ein fremder Körper darin steckt, aber auch nicht durch das Herausziehen desselben geheilt wird. Dann würde er aber auch nicht als Schlag in der Kur verschrieben werden, sondern es erforderte nur eine Vorbereitung, um die Kur desselben anfangen zu können. Wer hat aber den Aerzten gesagt, daß der Druck vom Blut oder Serum die Ursache des Schlagflusses sey? – Die Anatomie? Nein! Bey Beussen, Morgagni und Peuada (*constituione epidemice di Padua*) finden sich Beyspiele, die das Gegentheil erweisen. – „Die Erfahrung, daß der Mensch durch einen Druck auf das Gehirn betäubt wird?“ Dies würde ja nur die Schlafsucht ersticken aber nicht den Schlag. Oder ist etwa beydes nur Eine Krankheit? Die Erfahrung lehrt das Gegentheil, und die Aerzte selbst unterscheiden sie. – Wird es noch nöthig seyn, die Nichtigkeit der Begriffe von *Apoplexia atrabiliaria, traumatica, venenata, mentalis, suffocata*, zu zeigen? Fast hätte ich Lust, dir einen Katalog der sonderbaren Ursachen vorzulegen, die die Aerzte für diese Krankheit ersonnen haben, wenn ich nicht befürchten müßte, dir verdrießlicher zu fallen als es nöthig ist um dir die Unwissenheit der Aerzte zu beweisen.

Die Hauptfrage, auf die es ankommt, um nur den Plan einer Nosologie oder genauen Bestimmung der verschiedenen Krankheiten zu entwerfen, wird sogar von Aerzten die Nosologien herausgeben, wie z.B. von Ploucquet, gar nicht berührt. Sie ist: giebt es eigene, nicht bloß aus besonderen Zufällen zusammengesetzte Krankheiten, die als solche einen bestimmten Charakter haben, der sie zu individuellen Gegenständen, um einen besondern, von der Lehre von den möglichen Störungen der Funktionen des thierischen Körpers, der Pathologie, abgesonderten Theil der Medicin, die Nosologie, nothwendig macht? – Ließe sich alles auf die Störung der zum Gesundseyn nothwendigen Funktionen zurückführen, und könnten daraus alle Erscheinungen am kranken Körper abgeleitet werden, ohne daß man bey Krankheiten je einen vom gesunden Körper ganz fremden Zustand beobachten könnte: so würde es nur eine Pathologie, aber keine Nosologie geben. Nur wenn es gewiß ist, daß es Erscheinungen am kranken menschlichen Körper giebt, die sich als bloße Störung seines gesunden Zustandes nicht begreifen lassen, giebt es eine Nosologie, und sie erhielte dadurch ihr von der Pathologie genau unterschiedenes Gebiet. Nun giebt es zwar sehr wahrscheinlich solche Krankheiten, wie z.B. die Blattern, die Lustseuche; aber es hat noch kein Arzt den Versuch gemacht, sie von den pathologischen Zufällen abzusondern, und eine wahre Nosologie zu liefern. Bloß pathologische Zufälle, wie z.B. Fehler der Organe, allgemeine Schwäche und höchst wahrscheinlich das einfache Fieber, sind noch unter die specifisch verschiedenen Krankheiten gemischt; und da man beyde nach Einer Methode bestimmen wollte, so fehlt es der Medicin an einer genauen Bestimmung ihres Objekts, der Krankheiten.

Vielleicht sind aber die Aerzte in ihrem nächsten Objekt, der Erkenntniß dessen, was die Krankheit besonders in Beziehung auf ihre Heilung bestimmt (indicans) glücklicher? Ich zweifle daran.

Alle kommen darin überein, daß das Indicans der Inbegriff der Symptome sey, die das Wesen der Krankheit in so fern ausmachen, als durch ihre Heilung die ganze Krankheit, von der sie Symptomen sind, gehoben wird. Diesem setzen sie das Contraindicans entgegen, das in solchen Affektionen des kranken Körpers besteht, die dem, was das Indicans zu fodern scheint, widersprechen. Allein so lange sie, wie ich dir oben gezeigt habe, über das Wesentliche der Krankheit nicht einig sind, wird auch die Bestimmung des Indicans ungewiß bleiben, und sich nicht auf den kranken Zustand, sondern nur auf das Uebel, das die Krankheit mit sich führt, beziehen. Und wie fangen sie es an, aus dem Indicans die Heilanzeigen oder Indikationen herzuleiten? Sie sagen: was man thun muß, um den kranken Zustand aufzuheben, das ist die Indikation. Wissen sie aber dies? Es heißt, man muß das Fieber mäßigen, den Schleim auflösen, Unreinigkeiten abführen u.s.w. Ist es aber immer ausgemacht, ob dies der kranke Zustand, oder ob es nur der Erfolg davon ist? Haben sie sichere Kriterien um hierin nicht zu irren? Wenn die Indikation etwas Gewisses angeben soll, so

muß sie die Konklusion eines Vernunftschlusses seyn, dessen Obersatz die nicht zu verfehlende Aeusserung der Krankheit, und dessen Untersatz eine sichere Erfahrung ist, was im Körper vorgehen muß, um jene Aeusserungen und mit ihnen die Krankheit aufzuheben. Schon der Obersatz hat aber viele noch nicht gehobene Schwierigkeiten.

Wenn du die Anleitungen Kranke zu examinieren durchgehst, so findest du, daß sich der Arzt nicht damit begnügen soll, zu wissen was dem Kranken fehle: sondern er soll ihm, ganz nach Art eines peinlichen Verhörs, alle seine vorigen Krankheiten und seinen ganzen Lebenswandel abfragen, und daraus soll er die wahre Natur der Krankheit, dann das Indikans, und durch dieses die Indikazion herausbringen; ja es ist dies nicht genug, er hat noch auf Kontraindikans und auf eine daraus folgende Kontraindikazion Acht zu geben. Wenn nun diese von der Indikazion gehörig abgezogen wird, so findet er erst was er zu thun hat (was einzig den Namen Indikazion verdient). Man sieht leicht ein, daß diese ganze Methode vorzüglich daraus entsteht, daß weder der Kranke noch der Arzt wissen was ihnen eigentlich fehlt: denn könnte jener seinen wirklichen Zustand genau angeben, und dieser ihn erkennen, so bedürften sie des anwesenden Zustandes nicht. Ist der Kranke von den vorhergehenden Krankheiten wirklich geheilt worden, so ist ihre Kenntniß eine bloße Neugierde; ist er dies aber nicht, so gehören sie noch zum gegenwärtigen kranken Zustand, und sind keine vorhergegangenen Krankheiten. – Wir wollen aber gelten lassen, und in vielen Fällen mag es auch völlig richtig seyn, daß die vorhergegangenen Krankheiten und die Lebensart viele dazu beytragen können, den gegenwärtigen Zustand sowohl dem Arzt als Kranken deutlicher darzustellen: so fehlt doch noch die Bestimmung dieser Fälle; und wenn dies auch geleistet wäre: so ist doch richtig, daß nur die genaue Bekanntschaft des gegenwärtigen Zustandes des Körpers die Kur bestimmen müßte. So lange also die Pathologie noch eine Sammlung von Hypothesen, und der Begriff der Nosologie nicht wirklich festgesetzt ist, bleibt, bei allen (.?.) Hilfsmitteln, der wahre Zustand des Kranken noch immer problematisch. Der Obersatz aller Indikazion ist daher ungewiß; wird der Untersatz gewisser seyn? Nein! man weiß eigentlich gar nichts von ihm, und die Aerzte thun als wenn sie seiner gar nicht bedürften. Frage doch einen Arzt, was im Körper vorgehen muß, wenn der Schlag, die Gicht, der Zahnschmerz geheilt worden soll? Wenn du ihm lange genug zugehört hast, so wirst du finden, daß er dir mit großer Wichtigkeit gesagt hat: der Körper müsse wieder gesund werden.

Von der Indikazion geht der methodische Arzt zu den Mitteln. (Indicatum) Wie fängt er es nun an, das Indicatum herauszubringen? Darüber sind die Aerzte nicht ganz einig. Einige, besonders die ältern, haben die Mittel in verschiedene Klassen getheilt, als z.B. *Alterantia*, *Cathartica*, *Diuretica*, *Emetica*, *Cholagoga*, *Hydragoga*, *Sialogoga*, *Panchymagoga*, *Sudorifera*, *Analeptica*, *Emenagoga*, *Anaproica*, *Roberantia*, *Diluentia*, *Purificantia*, *Narcotica*, *Incidentia*, *Solventia*, *Cordica*, *Cephalica*, *Antiphlogistica*

ca, *Antiscorbutica*, *Antiseptica*, und noch eine große Menge in *Anti*, *Dia* ... u.s.w. und wenn sie dann fanden, die Indikazion sey, daß man alterieren, purificiren, Schleim abführen, der Fäulnis wehren, auflösen, u.s.w. müsse, so wußten sie gleich, welches Regiment von Mitteln sie dürften ausrücken lassen, um der Krankheit zu wehren. Andere, besonders die neuern, haben diesen schönen und bequemen Weg verlassen, und außer den Abführungen und Ausleerungen, welche Ausdrücke sie beybehalten, sogleich die Mittel selbst indicirt sein lassen; und so sagen sie, es sey *Opium*, *China*, *Merkurius* u.s.w. indicirt. Eine ganz neuere Sekte sieht nur darauf, ob die Lebenskraft hinauf oder herab gesetzt werden müsse. Das letztere sollen sie besonders in ihrer Gewalt haben, wiewohl ich noch zweifle ob sie darin vor den übrigen einen Vorzug besitzen. Bey aller dieser Verschiedenheit der Aerzte treffen sie aber wieder in dem Punkte zusammen, daß sie gleich verlegen sind, um den Grund anzugeben, woher sie (die Ausleerungen und einige wenige jedermann in die Augen fallende Zustände angenommen) wissen, daß das Indikatum der Indikazion entsprechen müsse. Sie hatten dazu nur zwey Wege, Schlüsse *a priori*, oder die Erfahrung. Auf das erste halten sie selbst nicht viel, und wie es mit dem andern stehe, werde ich dir weiter unten zeigen.

Der Begriff des Objekts der Medicin ist (wie du siehst) sehr schwankend. Wird also wohl ihre übrige vorgegebene Kenntniß besser seyn können? Wir wollen annehmen, alle bisherigen Schwierigkeiten entstunden nur aus der Unsicherheit, die wahre Beschaffenheit des Objekts der Medicin in der Erfahrung zu kennen; würde aber das Objekt hypothetisch angenommen, wo wären ihre Sätze gewiß. Nach dieser Voraussetzung haben wir nun folgende Frage zu beantworten: hat die Medicin gewisse Sätze aus denen sich erkennen ließe, wie ein gegebener Zustand (der also nicht erst erkannt zu werden braucht) geheilt werden könne? Solche Sätze müßte sie entweder *a priori* oder aber *a posteriori* haben. Zuerst also laß uns sehen, wie es mit den Schlüssen, dann, wie es mit den Erfahrungen der Aerzte stehn.

Die Medicin kann ihre Sätze weder aus ihr selbst noch aus andern Wissenschaften beweisen – Nicht aus ihr selbst: denn sie hat keine Erklärungen die das Wesen ihrer Objekte bestimmten, keine Axiome, und noch weniger Postulate – (Ich halte mich hierbey nicht auf, weil die Sache zu offenbar nach dem bisher Gesagten in die Augen fällt; hast du aber noch Zweifel, so gehe hin und lasse dir von dem geschicktesten Arzt ein seiner Wissenschaft eigenthümliches Postulat sagen). – Nicht aus andern Wissenschaften: denn welche kann über den lebenden Körper außer ihr entscheiden? Die Mathematik nicht: denn diese kann nur angewandt werden, wenn alle Bedingungen ihrer Anwendung bekannt sind; da diese aber in der Medicin nicht *a priori* bekannt sind, so müßten sie aus der Erfahrung bekannt werden, und daß dies der Fall nicht sey, werde ich dir weiter unten zeigen. Die Fysik auch nicht: denn sie behandelt nur den todten Körper, und kann keine innere Bewegung des lebenden Körper erklären. Die

Chemie auch nicht: durch sie lerne ich einen Körper nur in so fern kennen, als er neue Verbindungen eingeht, und also aufhört zu seyn was er ist. So lang er lebt, und also dadurch das Vermögen hat sich in seinem eigentümlichen Zustand zu erhalten, ist er kein Gegenstand der Chemie. Die Chemie lehrt nur todte Körper kennen. Die Masse des menschlichen Körpers, nicht seine Funktionen, sind ein Gegenstand der Chemie. Wenn ich nach Art der Eleptiker verfahren wollte, so könnte ich dir die Widersprüche anführen, die sich unter den mechanischen und chemischen Aerzten, und dann unter jeder Klasse insbesondere finden; ich könnte dir zeigen, welche wichtige Rolle bald das Salz, der Merkur und der Schwefel, bald die Säure, das Eisen und die Erde, bald das Alkali, die Feuchtigkeit und das Flogiston (ein Stoff, den niemand noch mit irgendeinem Sinne entdecken, noch mit irgendeinem Schlusse beweisen konnte) und noch viele andere Stoffe spielten, bis jetzt der Sauerstoff und Kohlenstoff nebst dem Stickstoff an die Reihe kommt. Ich könnte dir Widersprüche anführen, die sich zwischen den theoretischen Behauptungen und der Kurvorschlägen der Aerzte fanden; wie z.B. eine neue Theorie der Schwindsucht, daß sie in einer Ueberladung mit Sauerstoff bestehe, die Kurart erzeugte, den Kranken Stick=Gas in größerer Quantität, als sich schon in der atmosphärischen Luft findet, athmen zu lassen: da doch nach den Versuchen dieser Herren die Lungen nicht Stickstoff sondern nur Sauerstoff beym Athmen aufnehmen, und sie sich also nichts zu versprechen haben, als daß sich ihre schlechte Luft nicht so oft athmen läßt als eine bessere. Ich könnte dir zeigen, wie andere Aerzte schon die besten Erfolge von dem Einathmen des Sauerstoff=Gas erfahren haben ehe sie noch wußten daß auf einer Insel das Stick=Gas dies Wunder bewirkt habe. Dies und noch viele hundert solche chemische Meisterstücke der Aerzte könnte ich dir anführen, und alles schön mit Citaten unter dem Text belegen, daß es so gelehrt aussähe als eine neumodische Dissertazion, wenn ich mich der skeptischen Methode bedienen wollte: aber ich will nicht gegen die Aerzte schreihen, sondern nur dich darauf aufmerksam machen, ob du dir bey dem Studium der Medicin mehr Beruhigung und Gewißheit zu versprechen habest, als in der Philosophie.

„Die Medicin ist freylich keine Wissenschaft a priori, weder durch sich selbst noch durch Hülfe anderer Wissenschaften; aber sie doch sichere Erfahrungssätze, die, wenn gleich ihre Anwendung sehr mißlich ist, doch an sich durch die Erfahrung hinlänglich besätigt sind.“ – Diese letzte Ausflucht, um sich bey der Ehre einer Wissenschaft zu erhalten, will ich nun einer Prüfung unterwerfen.

Erfahrung heißt die genaue Beobachtung, wie etwas durch etwas anderes von Moment zu Moment gewirkt wurde. So lange ich dies nicht beobachtete, kann mich meine Beobachtung noch für keine Erfahrung halten; sie ist nichts als eine Bemerkung, und muß noch erst zur Erfahrung erhoben werden. Um Erfahrung zu haben, ist auch, wie sich aus der Erklärung ergibt, vorzüglich nöthig, daß das Etwas, von dem ich den Erfolg

beobachte der einzige Grund der Wirkung seyn konnte; wenn noch andere Ursachen die Wirkung hätten hervorbringen können, so habe ich keine Erfahrung über die Wirkung meines beobachteten Gegenstandes. Vor allem aber muß ich mich hüten, meine Schlüsse nicht für Erfahrung auszugeben. Wir wollen nun sehen, wie es mit den medicinischen Erfahrungen stehe, wenn wir sie nach diesen dreyen unter den Namen *Sophisme post hoc vel cum hoc, ergo propter hoc; Fallacia non causae ut causae, und vitium subreptionis* längst bekannten Regeln prüfen. Die Auslehrungs= und Betäubungs= und einige wenige andere Mittel dürften allein diese Probe aushalten: denn wenn ich Brechweinstein einnehme, so fühle ich, wie nach und nach der Ekel zunimmt, und der Erfolg bestimmt sich nach der Quantität. Ein gleiches geschieht bey Purgieren, bey Urin treibenden= Speichelfluß= erregenden, Blasen ziehenden und Schlaf machenden Mitteln. Ueber die Wirkung dieser Mittel hat die Medicin Erfahrung; nur schade aber, daß sie nicht eben so sicher darüber ist, wann ihr Gebrauch heilsam ist.

Der Zweck der Medicin ist Vorhersagung des natürlichen Erfolgs der Krankheit, und, wenn es möglich, Heilung derselben, wo sie entweder gar nicht von der Natur, oder nicht so bald oder so sicher zu erwarten war. Ich will dir nun die Gewißheit der sich auf die erste Absicht beziehenden oder semiotischen, dann der sich auf die zweyte beziehenden, oder der therapeutischen Erfahrungen in der Medicin vorlegen.

Ich könnte hier die vielen Beispiele anführen, in welchen von berühmten Aerzten Personen das Leben abgesprochen wurde, welche die Aerzte überlebten; ich könnte dich auf die Verlegenheit aufmerksam machen, in welcher die Aerzte sind, wenn ein Laye wissen will was den Patienten eigentliche fehle, wie groß die Gefahr sey, und wie lange die Krankheit dauern werde; ich könnte dich auf den Wechsel der Mode aufmerksam machen, dem die Zeichen unterworfen sind: wie nemlich sonst der Urin eine sehr große, und vor 300 Jahren fast die einzige Rolle spielte, mit welcher Genauigkeit dann wieder der Pulsschlag beobachtet wurde, wie nun vorzüglich auf den Habitus gesehen wird; wie sich viele Aerzte nur mit einem flüchtigen Blick begnügen, und dafür mit den Kranken ein peinliches Verhör anstellen, und wie man durch alle diese Schalatanerien zu Geld und Ansehen gelangte. Ich könnte dich auf die Streitigkeiten berühmter Aerzte verweisen, wo der eine behauptete, es fehle in der Lunge, der andere, in der Leber, und der dritte, im Magen. – Ich könnte dir eine Menge solcher Skandalen der Medicin aufführen: aber ich will mich unmittelbar nur an die Wissenschaft selbst halten, und sehen ob sie nur einen Weg einschlägt, auf dem sie einige Fortschritte machen kann.

Unter den natürlichen Zeichen müssen zwey Gattungen niemals verwechselt werden. Die erste begreift diejenigen, bey welchen der Kausalzusammenhang mit dem Bezeichneten durch die Erfahrung klar erkannt wird; z.B. wenn man von der Richtung einer frey schwebenden Nadel auf

den Ort eines Magnetes schließt. Die andere begreift diejenigen, wo ein beständiges Zugleichseyn beobachtet wurde, ohne daß sich eine Verbindung erkennen läßt; z.B. wenn der Aufgang eines Sternes als Zeichen des bald erfolgenden Aufgangs eines anderen angenommen wird. – Beyde Zeichen dürfen nie verwechselt werden; denn die ersten offenbaren etwas von der Natur der bezeichneten Sache, die andere aber nicht. In der Semiotik ist aber dieser Unterschied noch nie beobachtet worden. Die Zeichen sind ohne Unterschied angegeben, sie mögen nur Beobachtungen seyn daß ein Zufall auf dieses Zeichen öfters folgte, oder sie mögen die Einsicht enthalten, daß durch dieses Zeichen ein bestimmter Zustand des Körpers erkannt werde.

Wie es mit dem eigenthümlichen Kennezeichen der Krankheiten (*signum pathognomum*) beschaffen sey, wirst du aus dem, was ich dir schon über die Beschreibungen der Krankheiten gesagt habe, selbst einsehen können. So lange die Pathologie und Nosologie in keinem bessern Zustand ist, kann auch die Semiotik, in so fern sie sich auf jene gründet, in keinem bessern Zustande seyn. Sie könnte aber von allen andern Wissenschaften unabhängige reine Beobachtungen haben, die durch eine große Menge Fälle zu der Induktion berechtigen, daß auf ein Zeichen etwas gewiß erfolge. Es könnte seyn, ich kenne aber keine solche Fälle; in allen Lehrbüchern sind sie theils mit den Fällen, die man sich erklären will, vermischt; theils haben sie immer die Klausel bey sich: aus einem Zeichen allein kann man aber nicht mit Gewißheit schließen. Die Vorhersagungen des Hippokrates haben diese Klausel nicht, so wie er auch in allen aforistischen Schriften meistens kategorisch spricht; allein hat man hier wieder den Nachtheil, daß man nicht leicht eine Behauptung des Hippokrates anführen kann, welche nicht eine andere widerspricht. Die gelehrten Ärzte geben zwar dies nicht zu, und vereinigen alle Stellen so schön miteinander, als die Theologen das Geschlechtsregister des Lukas und Mattheus; aber du wirst finden, daß diese Vereinigung dir etwas wider den Mann gehen wird.

Der nächste Zweck der Semiotik ist nicht sowohl Bestimmung der Krankheit, als des Grades, der Dauer und der Gefahr derselben. Die Kenntniß der Art der Krankheit hat man schon in der Pathologie und Nosologie gelernt, (wie man dafür hält) und die Semiotik giebt das Uebrige. Was den Grad der Krankheit betrifft, so ist dies eine so leichte Sache, daß Arzt, Patient und Wärter sehr gut wissen, ob die Krankheit leicht oder heftig ist; was aber den Gang der Krankheit betrifft, so stoßen die Aerzte auf sehr viele Schwierigkeiten, worüber sie auch in verschiedene Sekten zerfielen. Einige sind noch Anhänger der alten Lehre von dem bestimmten, aber guten und bösen Tagen vorherzusagenden Gang der Krankheiten, oder den Krisen; andere halten dies ungegründet, und erklären die Sache für einen Ueberrest des Tagewählens; noch andere glauben, die Krankheiten bänden sich nicht mehr an das alte Herkommen, und suchen die Veränderungen zu erklären. Hier auszumachen wer Recht habe, das wirst du

um so weniger von mir fodern, da es meine Kräfte übersteigen würde, in dem ich noch keine neue Wissenschaft der Medicin besitze, und die Frage aus der bisherigen nicht zu beantworten ist: allein das ist richtig, daß die Lehre von den Krisen, vereinigt vom abergläubischen Tagewählen, für die Semiotik weit wichtiger ist als manche Aerzte glauben. Halten die Krankheiten keinen bestimmten Gang, haben sie nicht ihre Höhe, auf der sie sich entscheiden müssen, so kann es auch keine sichern Zeichen ihres Ausganges geben; der Theil der Semiotik, der die eigentlichen Krankheiten, wo der Patient sichre Genesung oder den Tod zu hoffen hat, (*morbus acutus*) zum Gegenstande hat, wird dadurch völlig unmöglich, und es bliebe nur der Theil übrig, der die Heilbarkeit oder Tödtlichkeit und kurze und längere Dauer langwieriger Uebel (*morbus chronicus*) beurtheilt. In diesem Theil der Semiotik werden aber die Aerzte so oft von der Erfahrung beschämt, daß es unnöthig ist, über dessen Gebrechlichkeit ausführlicher zu seyn.

Die Dauer der Krankheit vorher zu sagen, dazu gehört die Kenntniß des Ganges der Krankheit; so lange man also darüber keine Erfahrung hat, wird man auch über die Zeichen der Dauer in Ungewißheit bleiben. Um aber Erfahrungen machen zu können, muß man wissen, was man erfahren will: so lange man keine bestimmten hypothetischen Fragen hat, kann auch die Erfahrung keine kategorischen Antworten geben- So lange die Aerzte noch nicht über einen bestimmten logisch möglichen Begriff von Krisis einig sind, können sie auch nicht einmal Erfahrungen darüber anstellen. Ehe die Semiotik auf Erfahrungen ausgehen kann, muß ihr schon die Pathologie vorgearbeitet und alle Fragen vorgelegt haben, über deren Beantwortung sie entscheiden soll. Alle Meinungen über die Zeichen aus Urin, Puls, Stuhlgang, Schweiß, Zustand der Sinnenwerkzeuge u.s.w. sind nichts als Einfälle, so lange der Zusammenhang der Funktionen mit diesen Erfahrungen nicht fysiologisch und pathologisch erkannt ist, so lange jedes Zeichen dadurch nicht genau auf das, was es bezeichnen kann, beschränkt wird, und man noch im allgemeinen sagt: dies ist ein gutes oder schlimmes Zeichen – anstatt daß man sagen sollte: dieses Zeichen bestimmt diesen oder jenen Zustand gewisser Funktionen, die im Ganzen so viel oder so wenig zur Fortdauer des lebenden Körpers beytragen. Diejenigen Erscheinungen am lebenden kranken Körper, die noch nicht auf diesem Weg als Zeichen können gebraucht werden, müßten genau von den andern getrennt werden, und dann erst, wenn man wüßte was sie nicht bedeuten können, ließe sich eine Beobachtung dessen, was sie bedeuten möchten, anstellen.

Wie sehr sich die Aerzte in ihren Urtheilen über die Gefahr einer Krankheit betrügen müssen, ist aus dem bisher gesagten klar, und wird durch die tägliche Erfahrung hinlänglich bestätigt. Die semiologischen Erfahrungen der Aerzte sind also so gut als keine, und zur Begründung einer Wissenschaft bisher noch völlig unbrauchbar. Werden die therapeutischen besser seyn?

Nach dem, was ich dir schon über das Mangelhafte der Kenntniß des kranken Zustandes überhaupt, über den Mangel richtiger Beschreibungen der Krankheiten, und über die Ungewißheit der Vorhersagungen gesagt habe, ist es nicht zu erwarten. Die Streitigkeit der Aerzte darüber, ob es solche Mittel gebe, die ganze Krankheiten heben, ohne einen andern wichtigen Einfluß auf den Körper zu haben, (*specifica*) oder ob es nur Mittel gebe, die durch gewisse Einflüsse einzelne Zufälle aufheben, (*symptomata*) zeigt schon an, daß sie in ihren therapeutischen Erfahrungen so wenig wissen, was sie eigentlich erfahren wollen, als in ihren semiotischen. So lange der Pathologie und Nosologie noch nicht ihr bestimmtes Gebiet angewiesen ist, läßt sich auch über das Daseyn oder den Mangel spezifischer Mittel gar nicht entscheiden; und so lange der kranke Zustand nicht besser eingesehen wird als bisher, lehren auch die Erfahrungen im Grunde nichts, als daß man gewisse Dinge einnehmen kann, ohne zu sterben.

Ueber die Wirkung der Ausleerungsmittel hat man zwar ziemlich hinlängliche Erfahrungen; aber die verschiedenen Methoden berühmter Aerzte, wo der eine z.B. oft überzeugt ist, seinen Patienten durch ein Brechmittel gerettet zu haben, während der andere im gleichen Falle behauptet, daß ein Brechmittel den Patienten getödtet haben würde, – beweisen, wie schwankend die Erfahrungen über den Nutzen der Ausleerungen selbst sind.

Anstatt mich in einen weitläufigen Beweis einzulassen, wie wenig auf die Erfahrungen der Aerzte zu rechnen ist, weil ihnen gewöhnlich fast alles abgeht was zu einer genauen Erfahrung erfordert wird, will ich dir lieber an einigen Beyspielen zeigen, wie diese Erfahrungen beschaffen sind, und dazu eine so häufige Krankheit wählen, daß man glauben sollte, sie hätten Gelegenheit genug gehabt Erfahrungen über sie zu sammeln, und so oft gebrauchte Mittel, daß man, wenn man die Menge der Fälle, in denen diese Mittel gebraucht werden, betrachtet, nothwendig glauben sollte, sie hätten darüber so viel sichere Erfahrungen, als die Fysiker über die Wirkung des Magnets und der Elektrizität.

Diese Krankheit sey das kalte Fieber; und ich will dir nur einige der vielen Mittel vorlegen, die alle diese Krankheit schon geheilt haben, und dann wollen wir wieder die Menge der Krankheiten sehen, die durch einige dieser Mittel geheilt werden. Welch Wunder ist es, daß so viele Personen das Fieber nicht los werden können, und so viele diese Mittel brauchen und krank bleiben?

Das Fieber wurde geheilt 1) durch Säuren, vorzüglich durch milde Schwefelsäure (*spiritus sulphuris*), Zitronensäure und Essig, aber auch 2) durch Alkali und vorzüglich durch Salmiakgeist, und 3) durch Neutralsalze, von deren Wirkung ein berühmter Arzt, Sylvius, so überzeugt war, daß er das Digestivsalz *sal febrifugum* nannte. Zu unsern Zeiten fürchten sich die

Fieber wenig mehr davor. 4) Absorbierende Erden und 5) Vitriol sollen es auch schon geheilt haben; 6) Spießglas in verschiedener Gestalt; 7) Arsenik, während es das berühmteste Andidotum dagegen, 8) der Schwefel, auch schon heilte, und außer 9) Dippels thierischem und 10) dem Terpeninöhl, 11) das gelinde Leinöl gleichsam wirksam war. 12) Der Alaun. Ich übergehe die einzelnen Anführungen der Wurzeln, Saamen, Blüten, Stengel und Blätter der vielen Pflanzen, die 13) das Fieber geheilt haben. Daß sich 14) die Amulette auch sehr kräftig bewiesen, und daß 15) die sympathischen Kuren noch in solchem Ansehen stehen, daß man Zuflucht zu ihnen nimmt nachdem man von den größten Aerzten ist verlassen worden, ist ein Beweis der trefflichen Erfahrungen, mit welchem das Publikum zu Zeiten die Medicin bereichert. Das Eisen 16) hat es auch schon so geheilt, und 17) das Opium eben sowohl; auch war mancher schon glücklich, es 18) durch kaltes, und ein anderer 19) durch warmes Wasser zu vertrinken. Auch 20) Quecksilbersalze sind wirksam, nicht weniger 21) auch ein Schluck Wein oder 22) Brandtwein. Wenn aber alles nichts hilft, und der Körper, wie einige wollen, von allem Unrath gereinigt ist, – welche Ausleerungen 23) öfters das Fieber schon allein heilten – so ist es 24) die China ein Specifikum, und wenn dieses Specifikum nicht hilft, wie öfters geschieht, so wartet der Pazient, bis es von selbst vergeht, welches der am häufigsten vorkommende Fall seyn möchte. – Welche Erfahrungen können dies seyn, welche Mitteln einerley Wirkungen zuschreiben, die sie in andern Fällen als einander entgegengesetzt darstellen?

Nun wollen wir sehen, welche Menge von Krankheiten wieder einige dieser Fiebermittel heilen. – Zuerst die China. Daß sie das Fieber heilt, darüber sind die neuern Aerzte einige, obgleich manche Personen mehr als ein Pfund verzehrten, und es doch behielten; aber wie man sie geben soll, darüber sind sie schon wieder getheilt. Soll man sie kurz vor oder nach dem Paroxysmus geben? in starker oder getheilter Dosis? Darüber widersprechen sich die Meinungen der Aerzte, die sie mit Bescheidenheit für Erfahrungen ausgeben. Ist mit dem Fieber eine Art Gelbsucht verbunden, so verbieten einige die China: andere sagen, man könne sie in diesem Falle nicht geschwinde genug geben. Einige haben die nachtheiligsten Folgen erfahren, wenn die China gegeben wurde ehe die ersten Wege gereinigt waren: andere klagen sich an, daß sie im Anfange ihrer Praxis versäumten, aus Furcht vor Unreinigkeiten, Verstopfungen u.s.w. die China sogleich zu geben. Ihr Nutzen in anhaltenden Fiebern ist bey vielen außer Zweifel. In den Blattern thut sie auch gute Dienste, wie auch in den Mässern. In den Brustkrankheiten ist sie ganz vortrefflich, wie einige behaupten, während andere das Gegentheil erfahren. In der Abzehrung (*phtisis*) hat sie nach einigen auch schon geholfen, und andern geschadet. Kürze halber will ich nur die Krankheiten hersetzen, worin einige Aerzte ihre heilsame Wirkung erfahren haben, ohne zu berühren daß andere auch das Gegentheil erfahren haben. Im Schleichfieber, (*F. hectica*) im Keuchhusten, sogar in der Epilepsie. Blutflüsse und Blutspeyen hat sie schon gestillt. Sie bewahrt vor der Fäulniß, und ist daher im faulen Fieber, im hei-

Ben und kalten Brand sehr heilsam. Sie treibt auch die Würmer ab, und verjagt Gicht und Podagra. In der englischen Krankheit ist sie ein so treffliches Mittel, daß es unbegreiflich ist wie noch so viele tausend Menschen daran leiden. Die Skrofeln löst sie auf, und die Dysenterie stopft sie. Wider die Flüsse (*rheumatismus*) ist sie ganz vortrefflich, und der Krebs, eine bis jetzt noch unheilbare Krankheit, heilte sie schon vor vielen Jahren. Ueberhaupt stärkt sie; hysterische und hypochondrische Personen finden Trost und Hilfe bey ihr, und die Wassersüchtigen stellen den Ton ihrer Fibern dadurch her.

Du wirst, wenn du noch die Kräfte der Salze, des Spießglases, des Opiums aufsuchst, dich verwundern, wie es noch kranke Menschen geben könne. Das Opium leistet nicht allein in allen Krankheiten, wie wir bey der China angegeben haben, etwa die Würmer und die Gelbsucht ausgenommen, nach den Erfahrungen einiger Aerzte trefliche Dienste, sondern er stillt auch noch die Schmerzen der Kolik, der Zähne und des Hauptes. Er ist gut in der Melancholie, in der Raserey und der Wasserscheu. Er lindert die Bleykolik und die Cholera, ist treflich wider die Pest und den Tetanus, und heilt die Lustseuche, hebt Augenentzündungen, und erleichtert die Engbrüstigen.

Die Salze sind treflich auflösende Mittel, und es giebt wenig Krankheiten, wo nicht das eine oder das andere von ihnen von der wohlthätigsten Wirkung ist. Die Säuren hindern die Fäulniß und kühlen, stillen Blutungen, lösen auf, und befördern die unmerkliche Ausdünstung. – Das Spießglas in seinen verschiedenen Bereitungen ist auch schon in so vielen Fällen bewährt gefunden worden, hat sonderlich so viele Kraft in den meisten Hautkrankheiten bewiesen, daß, wenn man dies Verzeichniß der Hautkrankheiten noch zu denen setzt, die ich dir bey der China und dem Opium gegeben habe, und noch das über alles stärkende Eisen dazu nimmt, du kaum begreifen wirst, wozu die übrigen Tausende der Mittel, die die Aerzte in ihrer Materia medica aufgenommen haben, noch dienen sollen; und doch sind wenige darunter, die nicht zu gewissen Zeiten von einigen praktischen Aerzten für unentbehrlich wären gehalten worden.

So sieht es mit den Erfahrungen der Medicin aus. Sie hat also weder durch das, was sie auf den Weg der Schlüsse findet, noch durch das, was sie auf Erfahrung gründet, einen Anspruch auf die Ehre eine Wissenschaft zu heissen.

Untersuchen wir ihre Gewißheit in der zweyten oben angegebenen Rücksicht, auf dem Wege der Erfahrung; geben wir Acht, wie die Vorhersagungen der Aerzte eintreffen, wie sicher sie die Kranken heilen, denen sie Hoffnung zur Genesung machen, und wie nothwendig diejenigen sterben, denen sie das Leben absagen; wie viel gesunder, dauerhafter und stärker die Nazionen, wo die Medicin vorzüglich kultivirt wird, gegen andere sind, die sie kaum dem Nahmen nach kennen: so wird der Ausspruch

für sie um nichts günstiger als auf dem Wege der theoretischen Untersuchung ausfallen. Fügen wir noch dazu, wie unnöthig das Publikum oft von den Grillen der Aerzte schikaniert wird; wie man es, wenn es nicht so klug ist an die Erfahrung zu glauben, für nichts und wieder nichts in Angst zu setzen sucht; wie jetzt z.B. mit der Bleyglasur, da doch, wer sehen will, nur die armen Leute betrachten darf, die in dergleichen Geschirr nicht nur kochen sondern auch darauf essen, und also in Einem Jahr mehr solcher Glasur verzehren, als sich in der größten Haushaltung durch bloßes Kochen in hundert Jahren auflöst, und frisch und gesund dabey bleiben; werfen wir einen Blick auf die der Erfahrung widersprechenden Vorschriften, die sie uns für die Erziehung unserer Kinder geben, und auf die nichtigen Bedenklichkeiten, die sie uns unter dem Namen Diätetik so gerne einstreiten möchten, um uns desto sicherer zu Sklaven ihres Eigendünkels oder Eigennutzes zu machen; geben wir Acht, wie widersprechend sie bald zu dem Gebrauch einer Sache, bald davon abrathen; wie sie uns die höchste Schädlichkeit von Dingen beweisen, die der Lieblingsgenuß unserer in hohem Alter verstorbenen Vorfahren waren: so wird keine nähere Untersuchung des Nutzens der Medicin auf dem Wege der Erfahrung nöthig seyn; das bisher gesagte wird keinen Zweifel übrig lassen, daß er bis jetzt immer noch negativ war.

Glaubst du aber, daß mit der Ausübung der Medicin mehr Vergnügen verbunden ist als mit andern Fakultäts=Wissenschaften, so betrügst du dich sehr. Ich will dir nicht die Unannehmlichkeiten der Praxis, daß man in die ekelhaftesten Löcher gehen, sich immer der Gefahr der Ansteckung aussetzen, und den Eigensinn der Pazienten ertragen muß; daß man keine bestimmte Zeit zur Ruhe und Arbeit hat; daß man dem Neid und der Verläumdung ausgesetzt ist, und noch mehrere dergleichen Unannehmlichkeiten, anführen; denn ich weiß, daß dich dies nicht abschrecken würde, und dich auch, wenn du sicher wärest etwas Gutes zu stiften, nicht abschrecken sollte: sondern ich will dich darauf aufmerksam machen, daß du die einzigen Vortheile die die Medicin geben kann, Ehre und Reichthum, nur dadurch erlangen wirst, daß du dich unter die Künste der Scharlatnerie beugst, und daß du in der Medicin, wenn du nicht verfolgt werden und darben willst, eben so wenig von der Freyheit zu denken Gebrauch machen darfst, als in einer andern Wissenschaft.

Ueber nichts ist das Publikum weniger aufgeklärt als über die Medicin. Ohne Kenntnisse und Bescheidenheit richtet es dreist über das Verdienst des Arztes. Gesund ist ihm der Arzt ein Gegenstand seines Spottes, und krank wirft es sich mit blindem Vertrauen in seine Arme. Staunend über die Kenntnisse, in deren Besitz es die Aerzte glaubt, verläßt es sie oft, um die Hilfe einer alten Vettel, eines Abdeckers und Henkers anzuflehen. Es braucht was diese ihm rathen, und nimmt mit gleichem Zutrauen das gefährliche Mittel und ein unwirksames Amulett aus ihren Händen an. Das ganze Ansehen, das die Medicin genießt, dankt sie dem immer noch fort-dauernden Wunderglauben; und der Grund, warum die meisten Pazienten

jetzt von dem Arzte Gesundheit erwarten, ist völlig gleich vernünftig mit dem, aus welchem sie sonst glaubten, daß ihnen der Hirt ihren Hausdieb im Spiegel zeigen werde *).

*) Man zieht daher einen alten Dummkopf jederzeit einem jungen denkenden Mann vor; denn weil jener durch seine Fehler und Ungeschicklichkeiten der Menschheit lange Zeit hindurch schädlich gewesen ist, so sagt man: der Mann hat Erfahrung.

Die Aerzte selbst sind aber im Durchschnitt über das Vertrauen, das ihre Kunst verdient, nicht viel besser aufgeklärt als das Publikum. Mit wichtiger Miene sehen sie daß der Patient unter ihren Händen stirbt, und brauchen in ählichem Falle wieder die nehmliche Kur, weil sie gelernt haben, daß diese und jene Mittel in dieser oder jener Krankheit gut sind. Mit Eifer schreien sie gegen die Afterärzte, unter deren oft unschädlicher Windbeuteley sehr viele Kranke genesen, die ihre gelehrten Hände dem Grabe nahe brachten. Mit unerbittlicher Strenge fodern sie vom jungen Arzte Kenntnisse, die nicht in der geringsten Verbindung mit der Kunst Kranke zu heilen stehen. Um sich in ihrem wissenschaftlichen Traume nicht stören zu lassen; um die sogenannten Afterärzte, – die, wenn nur dadurch entschieden werden müßte, von wem sich die meisten Patienten geheilt glauben und zu wem das Publikum daher das meiste Zutrauen hat, ihnen oft den Rang ablaufen würden, – desto sicherer von der einträglichen Praxis zu verdrängen, und um durch die Masse das zu ersetzen, was der Kraft abgeht, errichten sie unter sich Komplotte, denen sie den Namen *Collegia medica* erschlichen haben, und in welche sie die besser Denkenden hinein zwingen, um sie desto sicherer mit ihrem geistigen Faulfieber anzustecken. Diejenigen aber, welche sie gegen diese Ansteckung zu sehr präserviert glauben, suchen sie mit Gewalt auszuschließen, und weichen nur dem oberherrlichen Machtanspruch, wenn jene unglücklich genug sind, sich, um nicht zu verhungern, in eine solche Menschenart eindringen zu müssen.

Da du jene kollegialische Klasse von Aerzten in dem in dem zunftreichen N** so wie sie jetzt ist, selbst beobachten kannst, so will ich dir aus Gideon Harvey, Königl. Großbritannischem Leibarzt, das merkwürdigste anführen, wie dieser schon vor hundert Jahren die Collegia schilderte, und was er über sie urtheilte.

Die Form, wonach sie den geschicktesten Mann, der nicht von ihrer Klique ist, behandeln, ist noch immer dieselbe; sie heißt, wenn er sich bey dem Dekan meldet: *Tu ad locum unde venisti, revertere, et inde membris nostris singulis capite nudo, et vultu demisso, libellum supplicem exhibiturum te sistas, ut tui in ipsorum collegium admittendi tibi copiam facere ipsis libeat, atque omnium suffragia adeptus huc reveretis, et in istius tabulae imo te collocabis, capite aperto, gestuque submisso, ad omnia qualiacunque tibi proponenda interrogata respondebis.* – Wie sonderbar die

Anmaßung der Kollegien ist, Doktores zu examinieren, hat Hervey sehr gut eingesehen.x – ([?] *non inique in academias agitur, ipsas honore et compensatione orbando, dicipulos donandi privilegio, id ipsum exercendi quod illos docuerint ut tantum impendii et operis professores sustentandi dederint? Privilegium et copiam medicinae celebrandae concedere, si tale quid asserere haud valeant, fraudi academiis omnibus est verteridum; profecto nulli nisi mentis inopi quicquam simile consonum videri potest.* – Folgende treffliche Worte, mit welchen er schließt, werden noch lange umsonst gesagt seyn: *Ut me verbo perstringam, ubicunque terrarum Collegia medica privilegis et concessionibus, praeter modum et supra omnem rationem datis, vigent, ars medica in fumum et pulverem est haud dubie abitura, et in plurimorum patientum perniciem cessura; si quidem medici taliter muniti et tutati ut plurimum indole sunt avari, arrogantes, atroces, malevoli, infestantes, mendaces, subdoli, impii; quapropter caute admodum amplissima iura istius modi turbae elargiri magistratus prudentis est.*

Wie vor hundert Jahren so ist es noch jetzt. Es giebt zwar unter den Aerzten auch biedere Männer, die an jenen Komplotts keinen Antheil nehmen: es gibt einen Reimarus und einen Herz, und noch viele, deren einzelne Aufführung dir zu nichts dienen würde, und die ich also übergehe; aber welcher Stand ist so verworfen, daß er nicht Einzelne zählt, denen wir unsere Achtung nicht versagen können?

Wahrscheinlich lockt dich der Schein, als wenn man in der Medicin frey denken dürfe, zu ihr hin. Aber kannst du wohl vermuthen, daß in einer Wissenschaft, die ihre Rechte weder gegen Vernunft noch Erfahrung behaupten kann, und die es sich dennoch anmaßt, Meister und Gesellen feyerlich anzuerkennen, Freyheit des Denkens geduldet werden könne? Was kann es nach dem bisher gesagten anders seyn, wenn Aerzte examinieren, als daß sie erfahren wollen, ob man ihren Irrthum, ihre Meinungen und Sachen auswendig wisse, die gar nicht zur Heilkunst gehören? Daß du den Schikanen und den Eigendünkel unwissender Examinatoren in einer unwissenden Kunst ausgesetzt bist, und daß sich diese anmaßen über deine Kenntnisse, die sie nicht fassen, und über deine Geschicklichkeit, von der sie nie eine Probe sahen, abzusprechen, dies ist ein Uebel, das man auch in mehreren Fächern ertragen muß, und das ich also nicht hoch anrechnen will. Dafür ist es aber ein wahres Unglück, daß man eigentlich nicht weiß, was der Arzt, um glücklich zu heilen, wissen oder nicht wissen muß. Manche fodern von Aerzten gar, daß er in allen Fächern der Naturgeschichte bewandert sey; viele fodern wenigstens große Kenntniß der Chemie, Botanik und Fysik; alle sind aber darüber einig, daß er Anatomie verstehen, und die ganze Gerümpelkammer der Materia medica kennen müsse, und haben eben so wenig Grund dazu.

„Ohne Anatomie kann man kein Arzt seyn; sie giebt der Wissenschaft Licht, und leitet uns auf die wahre Spur zur Erkenntnis der Krankheiten. Ein Arzt ohne Anatomie ist wie ein Uhrmacher ohne Kenntniß des Mecha-

nismus einer Uhr.“ – Dies ist die Sprache, die die Herren führen. Ich lasse die Anatomie, als einen Theil der Naturgeschichte und als die Basis der Fysiologie, in ihrem vollen Werth; aber alles was man sich von ihr für die praktische Heilkunde unmittelbar verspricht, ist eine grundlose Täuschung. Das Gleichniß mit dem Uhrmacher sinkt nicht bloß, sondern paßt gar nicht. Er repariert die Uhr dadurch, daß er verdorbene Theile herausnimmt und bessere dafür einsetzt; die ist aber wahrlich die Methode nicht, wonach der Arzt den menschlichen Körper kuriert. Wollte man seine Heilung mit der Reparatur einer Maschine vergleichen, so muß man sagen, er sey eine Maschine, die sich nur dadurch reparieren lasse, daß man die Feder auf eine gewisse Art verstärke oder schwäche, und an gewissen Theilen so lange rüttele und schüttele, bis sich die zerbrochenen oder verdorbenen Theile durch die Bewegung der Maschine selbst wieder herstellen; ein Verfahren, wozu die völlig Kenntniß der einzelnen Theile derselben sehr wenig nützen möchte.

Die Schwierigkeiten, denen die Erkenntniß der Ursachen der Krankheiten durch die Anatomie unterworfen sind, sind schon von vielen Aerzten eingesehen worden, und ich übergehe daher ihre weitere Auseinandersetzung: aber daß selbst die Kenntniß des Sitzes der Krankheit (und mehr leistet die Anatomie nie; denn die Ursache der Krankheit liegt im Lebendigen, und läßt sich vom Messer nicht erreichen) nicht dazu dienen könne, um mehr Gewißheit in die praktische Medicin zu bringen, glauben sehr wenige Aerzte. Unterdessen ist die Sache sehr klar.

Der Schluß, den man machen müßte, um die Kräfte eines Heilmittels zu erfahren, wäre dieser: es zeigten sich im Körper diese oder jene von der Gesundheit abweichende Zufälle; durch dieses oder jenes Mittel wurden sie bemerkbar aufgehoben, und der gesunde Zustand hergestellt: also hebt dieses oder jenes Mittel diese oder jene Zufälle, Hiezu brauche ich also den Sitz, und alles was die Anatomie zeigt, nicht; denn wenn ich so schließen wollte: gewisse Zufälle zeigen daß ein gewisser Theil leidet, gewisse Mittel heben diese Zufälle, also heilen sie diese Theile: so würde ich zwar einen Schluß zu Erweiterung der Theorie, aber nicht zu größerer Sicherheit der Praxis machen; denn ich weiß ja nicht, daß diese Mittel diese Theile heilen, als weil sie diese Zufälle heben: der Satz, daß diese Zufälle ein Leiden jener Theile bezeichnen, ist also für die bloße Praxis überflüssig. Wollte ich aber so schließen: es leiden gewisse Theile, gewisse Mittel heilen sie, also heben diese Mittel die Krankheit: so mache ich einen mittelbaren Schluß, der, wie die Streitigkeiten der Aerzte über die Theile, die bey manchen Patienten leiden sollten, beweisen, sehr unsicher ist, wo ich nur durch unmittelbaren, aus den Zufällen auf die Mittel, Gewißheit hoffen kann; denn ich weiß ja nur im lebenden Körper aus den Zufällen, daß diese Theile leiden, und kann im lebenden Körper nur erfahren, daß gewisse Mittel gewisse Zufälle heben, aber nicht, daß sie gewisse Theile heilen. – An diesem Beyspiele magst du zugleich sehen, wie wenig die Aerzte noch

über die Art zu schließen, die der Medicin, wenn sie Wissenschaft werden soll, eigen werden muß, reflektiert haben.

Wirst du nun noch glauben, daß die Medicin als Wissenschaft vor der Philosophie den Rang verdiene? Wirst du noch wähnen, sie sey auf Erfahrung gegründet? Wirst du noch schwärmen, daß sie dem menschlichen Geschlechte Nutzen bringe?

Ja! rufen einige mit Begeisterung aus, alle diese Einwürfe gegen die Würde der Medicin treffen sie nur, wenn man sie zur Wissenschaft sofistisirt; das ist sie aber nicht: sie ist eine göttliche Kunst, die nur vom Genie erlernt, nur vom Genie ausgeübt werden kann. Nicht trügliche Schlüsse, nein! ein sicherer Beobachtungsblick und ein innerer dem wahren Arzt eigener Sinn leiten den Jünger Aeskulaps, der als Wohltäter der Menschheit, seine unschätzbare Kunst ausübt!

Die Medicin sey also eine Kunst! – Wir wollen zuerst untersuchen, von welcher Art der Künste sie seyn müsse, und dann sehen, ob es ihr gelingen kann, sich in diesem Range zu behaupten.

Eine mechanische Kunst ist sie leider nicht! Mit der Gewißheit, womit der Schuster seinen Schuh anmißt und verfertigt, daß er passen muß, mit der Gewißheit wird nie ein Arzt die Medicin ausüben; auch wird man daraus, daß Ein Mensch unter der Hand eines Arztes genesen ist, nie mit der Sicherheit schließen können, daß er andere eben so sicher retten werde, als man daraus, daß jemand Einen guten Schuh macht, schließen kann, daß er deren unzählige machen könne. Sie ist zwar in so fern keine der freyen Künste, als diese den Zunftmäßigen entgegengesetzt werden: denn diese Ehre hat sie sich zu Wege gebracht; sie müßte es daher in so fern seyn, als sie den mechanischen entgegengesetzt werden. In diesem Sinne soll sie also eine freye Kunst seyn, und alle ihre Vertheidiger sind damit einverstanden.

Eine freye Kunst behauptet nun diesen Rang dadurch, daß sie entweder in ihrer Anwendung, bey jedem besondern Fall, eine eigene, mit Besonnenheit vorgenommene, und durch Uebung der Urtheilskraft allein zu erlangende Ausübung ihrer an sich wissenschaftlichen Regeln erfordert, wie z.B. bey der Ingeniörkunst, der Schiffahrt und dergleichen Künsten der Fall ist; oder daß sie als freyes Spiel muß vorgenommen werden, wenn sie gelingen soll; daß man sich bey ihr nicht nur zur Arbeit um Lohn zwingen, und doch etwas eben so gutes liefern kann, als wenn man, wie man sagt, dazu aufgelegt ist.

Da erstere Künste vorzüglich Gegenwart des Geistes und Talente, letztere aber Fantasie und Genie in engster Bedeutung erfordern, so kann man jene, Künste des Talenten, und diese, des Genies nennen. – Unter letztere Künste darf sie, wenn sie der Menschheit wahrhaft nützlich seyn soll, nicht

wohl gehören; denn niemand wird leicht deswegen krank werden, weil der Arzt gerade aufgelegt ist ihn zu heilen: unter die erstern aber kann sie nicht gehören, weil sie, wie ich dir gezeigt habe, bis jetzt auf keine reale Wissenschaft gegründet ist. Da es aber möglich seyn könnte, daß sie doch eine Kunst des Genies wäre, so sehr sie auch an ihrer Brauchbarkeit dadurch verliehren würde, so ist es noch zu untersuchen, ob sie eine seyn könne.

Jede Kunst des Genies muß einen Stoff haben, der von ihr eine Form erhält, die dann, in Verbindung mit dem gegebenen Stoff, das Objekt ausmacht, dessen Hervorbringung der Künstler zum Zweck hat. Um dem Stoffe die Form aufzudrücken und das Objekt der Kunst darzustellen, sind sichere zu diesem Geschäft taugliche Instrumente nöthig. Der Stoff muß gegeben und seine Brauchbarkeit für die Kunst hinlänglich bekannt seyn; die Form stammt aus dem Geiste der Künstler, und durch Hülfe der Betrachtung der Tauglichkeit des Stoffs und der Kenntniß des höhern Zwecks, dem das Kunstwerk untergeordnet werden muß, entwirft er das der Absicht entsprechende und seiner Kunst mögliche Objekt derselben, das er durch Fertigkeit in dem Gebrauch des Instruments zu Stande bringt.

Was ist nun der Stoff der Medicin? Sie kann keinen andern dafür annehmen als den kranken Körper. Was ist die Form, die sie ihm geben soll? Die Gesundheit. Was ist ihr Objekt? Die aus dem kranken Zustand hervorzubringende Gesundheit. Was sind ihre Instrumente? Die Arzneimitteln im weitesten Sinne des Worts.

Ich habe dir nun aber schon gezeigt, daß der kranke Zustand fast noch gänzlich problematisch ist. Stammt etwa die Form des lebenden Körpers, die man Gesundheit nennt, aus dem Geiste des Künstlers? Niemand wird dies behaupten, sondern mit mir einig seyn, daß seine ganze Kenntniß mühsam aus der Erfahrung geschöpft werden müsse. Ist die Art bekannt, wie sich aus dem kranken Zustand der gesunde entwickeln müsse? Ich habe dir oben das Gegentheil gezeigt. Kennt die Medicin die Wirkung und den Gebrauch ihrer Instrumente? Auch darüber wirst du nun einig mit mir seyn, daß dies nicht der Fall ist.

Die Medicin ist also eine Kunst des Genies, die den Stoff, den sie behandeln soll, nicht kennt; die nicht die geringste Freyheit in der Form hat, die sie ihm geben soll; die ihr eigentliches Objekt nicht vorzustellen vermag, und die über die Wirkung ihrer Instrumente in völliger Ungewißheit ist. Die Medicin behauptet also unter den Künsten den nehmlichen Rang als unter den Wissenschaften.

Wirst du also in ihr die Geistesruhe und die Gewißheit zu suchen haben, die du in der Philosophie vermißtest? – Wenn du dich der Chirurgie in engster Verbindung widmen wolltest, dawider hätte ich weniger einzu-

wenden; sie ist, wenn sie nicht medicinisiert, eine brauchbare Kunst des Talents; aber dabey brauchtest du nicht der Philosophie zu entfliehen.

Ich habe dir gesagt, was ich glaubte dir sagen zu müssen; prüfe es, behalte das Beste, und wähle aus eigener Einsicht.



Johann Benjamin Erhard: Ueber die Medicin. Arkesilas an Ekdemus. In: Chr. M. Wieland (Hrsg.): Der neue Teutsche Merkur. 1790-1810. 1795. 8. Stück. August 1795, Seite 337-378.
